WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer
Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 16 Berlin, Sonnabend den 22. April 1911 VI. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Technik und Sozialpolitik

Vortrag des Stadtrats Professor Dr. Stein zu Frankfurt a. M., gehalten am 7., 9. und 10. März 1911 im Vortragskursus über wirtschaftliche Fragen mitgeteilt von Regierungsbaumeister **B. Hoffmann**

Professor Kraft mutet in seinem Werke „Das System der technischen Arbeit" dem Techniker die Lösung der sozialen Arbeit zu und traut sie ihm auch zu. Denn unter allen Berufsklassen höherer geistiger Potenz sei der Techniker der einzige Mittler zwischen Arbeitern und Unternehmern bzw. dem Staat.

Das Wort „Technik" bedeutet, ganz allgemein genommen, das Verfahren bei irgendeiner Arbeit, mit dem Ziel der bewußten Gestaltung der Materie. Die Technik will, methodisch arbeitend, den rechten Weg finden, das Zweckmäßige suchen. In der Methode ist sie eng verbunden mit der Naturwissenschaft, nicht aber etwa so, als ob sie die dienende Magd dieser wäre oder umgekehrt; vielmehr streben beide, sich gegenseitig fördernd, verschiedenen Zwecken zu. Die Naturwissenschaft will forschen, die Technik aufbauen oder verändern.

Aehnlich ist das Verhältnis zwischen Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Erstere will forschen, letztere verändern.

Engverbunden mit der Technik ist die Oekonomik. Man sucht bei beiden zu zielen, hier mechanisch, dort ökonomisch. Ueberflüssige Uebergänge sollen ausgeschaltet werden. Der oberste Grundsatz ist es, den höchsten Erfolg mit den geringsten Mitteln zu erreichen.

Im nachstehenden soll die Untersuchung auf die gewerbliche Technik und ihren Einfluß auf soziale Verhältnisse beschränkt, bei der Technik aber nicht nur ihr mechanischer Teil, sondern auch die organisatorischen Elemente berücksichtigt werden. Denn der eigenartige Aufbau des modernen Großbetriebs ist nicht minder technisch interessiert als das Wunder der Arbeitsmaschinen. Die Wissenschaft der Organisation wird als solche zurzeit erst begründet. Klar erkennbar sind die großen systematischen Grundsätze, daß durch Ordnung, Arbeitszerlegung und Arbeitszusammenfassung das geschlossene Unternehmen entsteht.

Karl Marx erblickte in den Produktivkräften den primärsten Faktor der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklung. Die Technik aber ist ihm das revolutionierende und grundlegende Element der Entwicklung.

Sombart, der das Schöpferische im Kapital sucht, gelangt zu dem eigentlich nichtssagenden Schlusse, daß alle Kultur von der Technik bestimmt sei.

Demgegenüber ist festzustellen, daß die Technik nicht an und für sich das Primäre ist. Denn vom System des geschlossenen Hausfleißes bis zur Manufakturperiode vollzogen sich Jahrtausende hindurch gewaltige politische und soziale Veränderungen, ohne daß die Technik sich wesentlich änderte. Allein bedeutungsvoll und interessant ist es zu verfolgen, wann und unter welchen Bedingungen sie das Bestimmende oder das Bestimmte gewesen ist.

I. Der Zusammenhang zwischen Technik und Sozialpolitik ergibt sich aus ihrer Verbindung in der Wirtschaft.

Das Ziel der Technik ist der Effekt.

Das Ziel der Wirtschaft ist der Erfolg.

Das Ziel der Sozialpolitik ist die ausgeglichene Kraft der Gesellschaft und nicht wie nach Ansicht vieler das Glück und das Behagen der Mehrzahl.

Die Menschen sind nicht für Glück und Genuß geboren, sondern um sich die Welt untertan zu machen. Also muß auch etwas Energiehaftes im Ziel der Sozialpolitik liegen.

Bei dem methodischen Streben, zweckmäßig zu verfahren, hat es sich als nötig herausgestellt, den Betrieb zwangläufig, rasch und exakt einzurichten. Das Rotationsprinzip hat die Herrschaft gewonnen. Reuleaux faßte dies einst in Abänderung des alten „Alles fließt" in die Worte „Alles rollt". So will es die Technik, so die Oekonomik. Die Sozialpolitik indessen ist von einer ausschließlich zweckbestimmenden Methode noch weit entfernt; das Sentimentale, das Gefühl spielt noch eine große Rolle.

Einige soziale Einzelwirkungen technischer Neuerungen sind leicht zu verfolgen, wie das Automobil das Herrentum der reichen Leute gesteigert hat, wie das Fahrrad den Arbeiter unabhängiger macht von der Arbeitsstelle, wie anderseits die Hoffnungen auf Stärkung des Kleingewerbes durch Einführung der Kleinmotoren sich nicht erfüllt haben. Tiefer eingreifend aber ist, daß das ganze Leben rascher und voller geworden ist. Die Genußmittel verbreiten sich allgemein. Neue Ideen gewinnen schnell ihre Anhänger. Nachrichten, wie der Sturz des Königs Manuel, sind sofort überall bekannt. Der Boden selbst ist ertragreicher geworden. In den deutschen Landen, die früher nicht Raum für 24 Millionen Menschen boten, finden jetzt 64 Millionen Nahrung und Arbeit.

Die älteren Oekonomen und Techniker sahen zunächst nur die wunderwirkende Kraft der Technik, so noch Ure und Babbage in ihrer Nationalökonomie den technischen Fortschritt als den Wohltäter der Menschheit. Die Volkswirtschaft wird wie ein Fabrikbetrieb aufgefaßt zur Erzielung eines möglichst hohen Nationalprofits. Selbst 18stündige Arbeitszeit der Jugendlichen wird als angenehm geschildert und gegen die Einschränkung der Kinderarbeit gesprochen.

Aristoteles hatte gemeint, daß die Sklaverei ein Ende haben würde, wenn die Weberschiffchen von selbst gingen. Und Marx zitiert den Hymnus eines griechischen Dichters auf die Erfindung der Wassermühle: „Schonet die mahlende Hand, ihr Mägde, — laßt uns der Gaben arbeitslos uns freuen, welche die Göttin uns schenkt."

Die erwartete Entlastung der einzelnen durch die Fortschritte der Technik von der Arbeitsmühe ist nicht eingetreten. Wohl aber führte die Maschinentechnik stärkste soziale Umwälzungen herbei. Der wirtschaftliche Fortschritt wurde in der Uebergangszeit mit Leib und Leben der Unteren bezahlt genau wie in den Kämpfen von Revolutionen und Kriegen. In der englischen Textilindustrie verdrängten nach Einführung der Maschinen die ungelernten Arbeiter und Frauen die kunstgeübten Männer. Unternehmer von Konquistatorennatur nutzten das vermehrte Angebot zum rücksichtslosen Lohndruck aus. Jede technische Erfindung wurde von den Arbeitern als persönliche Schädigung empfunden und zeitweise im Aufruhr bekämpft.

Vom früheren patriarchalischen Betrieb des Handwerks unterscheidet sich der Fabrikbetrieb vor allem dadurch, daß die Maschine das Arbeitstempo angibt. Der Arbeiter kann die Hände gar nicht zeitweise ruhen lassen, er ist zur intensiven Arbeitsleistung gezwungen. Aus einem vollen Menschen wird er zum Rädchen in der großen Betriebs-

maschine, zu der das wissenschaftlich durchdachte System der Betriebsorganisation den Betriebsmechanismus gestaltet hat. Der Großbetrieb wird eine technische Notwendigkeit. Auch bei kaufmännischen Betrieben wird das gleiche Prinzip der Arbeitszerlegung und Zusammenfassung angewendet. Während der kleine Meister womöglich den ganzen Betrieb versieht, wird im Großbetrieb alles zum Spezialfach, auch das schöpferische Leiten, das Erfinden, das Unternehmen. Alles wird fachmännisch aufgeteilt und verteilt. Einige zwar gehen durch mehrere oder alle Fächer hindurch, die meisten bleiben in einem Fache.

Eine Verzögerung dieser Entwicklung tritt ein durch die Verbindung der Werke zu Kartellen und Syndikaten. Der Wettbewerb, der Anlaß zu technischen Verbesserungen, wird eingeschränkt. Ein sozialistisches Prinzip kommt zur Geltung. Die wirtschaftlich Schwächeren genießen in einer solchen organischen Periode des Wirtschaftslebens vertraglichen Schutz. Doch das Ausreifen der Technik in solchen Zeiten bringt ein inneres Moment zum Sprengen der Kartelle hervor, die zuerst eine Hilfe, dann eine Last sind. Eine Entwicklung vom Kartell zum Trust mit dem Verdrängen weniger rentabler Werke steht wohl auch in Deutschland bevor.

2. Der Zusammenhang zwischen Technik und den Organisationen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens.

In allen Ländern ist durch die moderne wirtschaftliche Entwicklung die Arbeiterschaft entwurzelt worden. Die Dorfschaft, die sie früher bei der Arbeit und bei der Feier umschloß, ist verlassen. Der Mensch bedarf aber von Natur des Anschlusses an andere. Durch die Maschinenarbeit, das Aufeinanderangewiesensein im Großbetrieb sind die sozial tiefer stehenden Massen an Disziplin gewöhnt und in Arbeitervereinen wird der soziale Gedanke der Disziplin und Solidarität zum einigenden, den ganzen Menschen beherrschenden Prinzip entwickelt. Es bedarf nur eines Anstoßes von außen, um die Masse zum Bewußtsein ihrer Kraft zu führen. Dieser Anstoß fand sich in der politischen Betätigung. Sie, die sozial Tiefstehenden, erfüllte der Gedanke: „Ihr seid die Träger der kommenden Welt“ zunächst mit überhitztem Selbstvertrauen, das ähnlich den chiliastischen Bestrebungen des Mittelalters, das tausendjährige Reich, den Zukunftsstaat in nächster Nähe träumte.

In früheren Jahrhunderten wären ähnliche Regungen allein schon an dem Fehlen der Verkehrsmöglichkeiten gescheitert. Jetzt führten die technischen und wirtschaftlichen Zeitumstände sie mit Notwendigkeit zur Entfaltung zum Großbetrieb, und zwar sowohl in der Partei, in der Gewerkschaft, wie in der Genossenschaft. Eine geheime Gegenregierung gegen Regierung und Industrie entstand. Als typische Gliederung kann betrachtet werden, daß unter der obersten Organisation, dem Reichsverbande, die Gauverbände, unter diesen wieder die lokalen Vereine stehen, und daß diese wieder Vertrauensmänner in den einzelnen Werkstätten unterhalten. So sind die Massen straff zentralisiert worden, um die höchste Stoßkraft zu entfalten. Beispielsweise sind von den Metallarbeitern allein 400 000 in einem Verbande vereinigt mit einem großen teils besoldeten, teils unbesoldeten Beamtenheer. Die Ressortentwicklung tritt auch hier ein. Mit wachsender Bureaukratie wachsen auch die zentralistischen Tendenzen bei diesem demokratischen Gebilde. Wenn auch einzelne dies als inneren Widerspruch empfinden, so müssen sie sich doch unterwerfen.

Auch das Parteiprinzip der Sozialdemokratie ist allmählich immer undemokratischer geworden. Die Organisation, die dem Unternehmer das Recht des Herrn im Hause bestreitet, muß es im eignen Hause aufrecht erhalten. Die Verantwortlichkeit, veranlaßt durch das Wachsen der Massen und Mittel, treibt die Macht dem Zentralvorstand zu, der allein das Verhältnis von Macht und Mitteln überschaut und die Zwecke kennt. Ein Verbandsleiter aber, der diplomatisch gewandt ist, kann jede Generalversammlung nach seinem Willen lenken. Dies ist nur eine Frage der Geschicklichkeit. Auch ist es Grundsatz geworden, Herr im Hause zu bleiben den konkurrierenden Vereinen gegenüber. Arbeitskämpfe werden jetzt aus eignen Mitteln ausgefochten, ohne die Hilfe von andren Gewerkschaften, von Gewerkschaftskartellen in Anspruch zu nehmen. Streiks müssen heute nüchtern, überlegt und vorbereitet werden. Der Zentralvorstand läßt durch die Zahlstellen Statistiken anfertigen, in denen Zahl und Umfang der zu zahlenden Unterstützungen, Lebensmittelpreise usw. genau vorher festgelegt werden. Die Technik, stark differenzierend, führt zur Freiheit der Persönlichkeit, gegenüber der sozialen Gebundenheit der Bureaukratie. Die Arbeiterschaft ist daher keineswegs uniform, sondern immer stärker sozial differenziert. Solange aber die Angriffsstimmung vorwiegt, hat die Differenzierung keine Macht gegen das Solidaritätsgefühl. Später kann, wird dies anders werden. In Oesterreich z. B. hat sich das Nationalitätsgefühl als mächtiger erwiesen wie die Solidarität auf sozialer Grundlage. In den Sitzungen dieser Verbände spielen übrigens die eigentlichen Kampfesvorbereitungen gegenüber der Fürsorge für wirtschaftlich Schwache der Zeit nach eine untergeordnete Rolle. In ihrer Alltagstätigkeit gleichen sie mehr einer Armenpflegeorganisation, als einer Kampfesorganisation.

Die fühlbare Macht dieser Kampforganisationen führt zu Gegenbildungen auf der Unternehmerseite. Verbindungen, die meist mit rein wirtschaftlichen Zwecken begonnen hatten, wurden allmählich zu bewußten Kampfesorganisationen ausgebaut. Der Weg zum straff zentralisierten Großbetrieb war hier schwieriger, weil die wirtschaftlichen Interessen verschiedener sind (Krupp und kleine Handwerksmeister). Anderseits sind die Unternehmer gewohnt, großbetrieblich zu denken und Risikoprämien zu zahlen. Die so entstandenen Verbände organisierten zuerst den Arbeitsnachweis aus betrieblichen Gründen zugleich als ein Mittel gegen Kontraktbruch und zwecklosen Arbeitswechsel. Das letztgenannte Ziel hat zunächst einen rein technischen und organisatorischen Grund, denn zwischen der Häufigkeit des Arbeitswechsels und der Anzahl und Schwere der Betriebsunfälle bestehen direkt Beziehungen. Das beliebte Kampfmittel der Aussperrung hat zu einem Teil technische Gründe. Die ganze Maschine muß stillstehen, weil ein Teil ausgeschaltet ist. Häufig aber liegt auch nur ein soziales Prinzip zugrunde: die Kassen der Arbeiterorganisationen sollen geschwächt werden.

Auch eine Versicherung gegen den Streik ist eingeführt, um den Kampf zu isolieren. Die bestreikten Unternehmer werden von den andern unterstützt. — Die Bergbau-, Metall-, Textil- und Holzindustriellen sind besonders stark organisiert.

Die Techniker nun, von denen die Versöhnung dieser widerstreitenden Interessen erhofft wird, müssen vielfach den Druck von beiden Seiten aushalten. Schmoller glaubte einst, daß mit dem Rückgang des Standes der Kleinmeister die Mittelstufen der sozialen Stufenleiter ausbrächen. Wenn aber auch das Kleinmeistertum durch das Anwachsen der Industrie und der freien Berufe an sozialer Bedeutung verliert, so treten dafür neue Schichten ein, ein neuer Mittelstand, der an Zahl prozentual schneller wächst wie das Unternehmer- und Arbeitertum, der Stand der technischen und kaufmännischen Angestellten. Der Einfluß dieses Standes wird dadurch gestärkt, daß die staatlichen und kommunalen Beamten mit ihm vielfach gleiche Interessen haben. Ein Beamtenstaatswesen bildet sich heraus. Ueber eine Million Angestellte wirken in Verbänden geschlossen dafür, daß das bestehende Beamtenrecht einheitlich festgelegt und daß noch weitere Rechte hinzuerworben werden. Denn stets bleiben alte und veraltete Rechtssätze und Gewohnheiten länger bestehen, obwohl sich inzwischen die Unterlagen geändert haben. So fehlt für das Erfinderrecht der Angestellten eine Regelung, die sich besonders dann schwierig gestaltet, wenn die Erfindungen im Anschlusse an die gemeinschaftlichen Arbeiten der im Erfinderressort vereinigten Angestellten erfolgen.

3. Die Rückwirkung der Sozialpolitik auf die Technik (Arbeiterschutz, Unfallverhütung und Gewerbehygiene). Es liegt im eignen Interesse des Unternehmers, Wohlfahrt zu treiben. Owen in England empfahl daher bereits vor einem Jahrhundert Fabrikwohlfahrtspflege nicht aus sozialer Gesinnung, sondern aus kaufmännischen Gründen. Gut genährte Arbeiter leisten mehr, zufriedene Arbeiter bilden einen Fabrikstamm. Daß der Mensch der kostbarste und wertvollste Produktionsfaktor ist, dieser Gedanke wird in Uebergangszeiten bei Wirtschaftskämpfen am leichtesten verkannt. Die persönlichen Fäden zwischen Arbeiter und Unternehmer zerreißen, und es sind die großen Tragödien des Großbetriebs, wenn in ihnen die patriarchalischen Verhältnisse in harten, erbitterten und verbitternden Kämpfen in das moderne Arbeitsverhältnis sich umbilden. In Uebergangszeiten gewinnen rücksichtslos harte Naturen auf beiden Seiten die Führung.

Der Staat mußte regelnd eingreifen schon aus militärischen Gründen, um kräftige Rekruten zu erhalten. Die Gewerbeordnung proklamierte den Grundsatz, daß der Unternehmer seinen Betrieb so einrichten müsse, daß Leben, Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter gewahrt bleibt. Daher wurde die Fabrikaufsicht eingeführt, wegweisend, strafend und technisch wie organisatorisch ratgebend. Das Unfallversicherungsgesetz mit dem Zusammenschluß der Unternehmer in Berufsgenossenschaften wirkte noch kräftiger infolge des finanziellen Interesses. Die Unternehmer paßten gegenseitig auf, weil sie mitbezahlen müssen. Es wurden Maschinen gefordert, die durch ihren Bau selbst die Möglichkeit eines Unfalls ausschließen. Die Schutzvorrichtungen müssen ihnen innerlich konstruktiv angehören, während sie früher manchmal so unpraktisch angeflickt waren, daß sie beim Inbetriebsetzen ausgeschaltet werden mußten. Dieses Fortschreiten der Technik hat auch günstig gewirkt. Wie nötig es war, zeigte ein Hinweis auf die Opfer des Schlachtfeldes der Industrie. Von 1885 bis 1908 wurden 97 000 Menschen getötet

und 24 000	„	dauernd	erwerbsunfähig
„ 486 000	„	teilweise	„
„ 394 000	„	zeitweise	„

so daß insgesamt fast eine Million Menschen zu Schaden kam. An Entschädigungen wurde 1 133 000 000 M. ausgezahlt. Bis 1907 nahmen die Unfälle an Zahl zu. Seit 1901 aber nimmt bereits die Zahl der schweren Unfälle ab. Bei dem landwirtschaftlichen Betriebswesen indessen ist noch immer ein absolutes und relatives Zunehmen der Unfälle zu verzeichnen.

Der Blick der Techniker muß sich erst eingewöhnen, seine technischen Pläne in ihren wirtschaftlichen und sozialen Folgen zu übersehen. Wer baupolizeiliche Vorschriften entwirft, muß an die in Mietskasernen aufwachsende Jugend denken. Wer Unfallverhütungsvorschriften und -maßnahmen ersinnt, muß sich die Gewohnheiten der Arbeiter gegenwärtig halten. Selbst zu häufiges Hinweisen auf die Gefahr kann schädlich wirken, weil die dadurch hervorgerufene Angst und Nervosität wieder zur Gefährdung führt. Anderseits vermehrt die intensivere Arbeitsweise, zu welcher die größere Beschleunigung der maschinellen Tätigkeit und der Organisation führt, die Unfallmöglichkeiten. Das Einstellen der ungewöhnten Arbeiter, ebenso wie die Gewöhnung an die Nähe der Gefahr führen die Steigerung der Unfälle herbei. Deswegen liegen in der Verbesserung der technischen Maßnahmen die besten Gegenmaßregeln.

Die Gewerbehygiene ist noch in den Anfängen, darum voll von Uebertreibungen. Es wird zu viel geglaubt und teils zu günstig, teils zu ungünstig geurteilt. Die Zahl der gewerblichen Gifte ist ins Weite gesteigert. Die Einsichtigen bemühen sich um Schutzmaßregeln: Es werden eigene Fabrikärzte als Hygieniker angestellt; aber erst wenn es gelingt die Gewerbekrankheiten unter gleiches Recht wie die Unfälle zu setzen, würden die Nichteinsichtigen wegen des finanziellen Interesses zur Abhilfe gezwungen werden können.

Das Institut für Gewerbehygiene in Frankfurt a. M. ist für Arbeiten auf diesem Gebiete gegründet worden. Wünschenswert wäre es, wenn von den neuen Forschungsinstituten der Kaiser-Wilhelm-Stiftung auch sozial praktische Ziele erstrebt würden und sowohl arbeitshygienische als auch arbeitsphysiologische Fragen bearbeitet würden. Bei alledem handelt es sich weniger um kostspielige Einrichtungen, als um einsichtige Leiter und Betriebsbeamte, die den Arbeitern nicht mindere Aufmerksamkeit zuwenden als der Instandhaltung und Vervollkommnung der Maschinen. Ein Beispiel soll dies zeigen: Schon längst war es aufgefallen, daß eine Bleihütte in dem Regierungsbezirk Wiesbaden, trotzdem sie sehr einfach eingerichtet war, fast vollständig von Bleikrankheiten frei war, während andere gut eingerichtete Hütten hohe Krankenziffern aufwiesen. Des Rätsels Lösung brachte das Preisausschreiben über die Verhütung der Bleierkrankungen, in welchem des Hüttenleiters dieser Hütte, des vor kurzem verstorbenen Richard Müllers Werk „Ueber Bleigefahr in den Hüttenbetrieben" die beste Leistung war. Er hatte durch einfache technische Maßnahmen den gefährlichen Bleirauch gar nicht in die Arbeitsräume dringen lassen, er hatte sich um jeden Arbeiter persönlich gekümmert und denjenigen, die gefährdet schienen, andere Arbeit zugewiesen. So ist dies ein Beispiel dafür, daß der Sinn wichtiger ist als der Aufwand.

4. Technische und menschliche Arbeit in der modernen Unternehmung, Technik und Lohnform und Arbeitsintensität. Die Höhe des Lohnes ist ein soziales Element, die Form des Lohnes ein technisches und betriebsorganisatorisches. Für den Kleinbetrieb war der Zeitlohn das natürliche. Der Meister gab durch persönliche Gegenwart das Arbeitsmaß und das Arbeitstempo an. Der normalen Durchschnittsleistung entspricht der normale Durchschnittslohn. Der größere oder geringere Fleiß des einzelnen hat nur geringen Einfluß auf die Höhe des Lohnes. Der Unternehmer kann seine Selbstkosten nicht genau berechnen und ist deshalb in Unkenntnis der Schwächen und der Stärken seines Betriebes.

Beim Maschinenbetrieb muß sich der Unternehmer über die Einzelleistung klar sein. Die Arbeitsteilung bringt Ordnung. Hierdurch erst wird eine genaue Selbstkostenberechnung ermöglicht. Vor Submissionen kann der Unternehmer mit seinen Arbeitern akkordieren. Wie eine Maschine nicht umgestellt werden darf, soll sie ihren Nutzen nicht verlieren, so muß im Großbetrieb auch die menschliche Arbeit möglichst gleichmäßig, in stetigem Gang vollziehen. Wenn im Kleinbetrieb ein Schustergeselle bummelte, so wurden ein Paar Stiefel einen Tag später fertig. Versagt ein Arbeiter in der Schuhfabrik, so bleiben Hunderte von Stiefeln, die durch seine Hände gehen müssen, liegen oder sie werden durch falsche Behandlung zerstört, selbst die Maschine kann Schaden leiden. Die Verantwortlichkeit des einzelnen ist also gestiegen. Hierdurch wird eine verstärkte Aufsicht nötig, welche entweder von außen ausgeübt werden kann, oder von innen: durch Interessieren am Erfolg. Hierin liegt der Vorzug des Akkordlohns und der Prämien. Der Zeitlohn muß bestehen bleiben bei wechselnder Beschäftigung. Auch gibt es Zwischenstufen zwischen Akkordlohn und Zeitlohn. Es ist möglich, den Vorarbeitern und Werkmeistern allein Prämien zu geben. Schon ist es soweit gekommen, diesen ein Sechstel ihres Einkommens fest, den Rest für quantitativ und qualitativ höhere Leistung, sowie für Ersparnis an Rohmaterial, Kohlen, Schmieröl und dergleichen zu zahlen. Der Versuch, den Akkordlohn allein den Meistern zu geben, führte zur Erbitterung der Arbeiter, welche angetrieben wurden, ohne selbst Vorteile aus der Mehrleistung zu empfangen.

Der Akkordlohn macht die Aufsicht fast entbehrlich. Die Aufsichtsbeamten werden für andere Zwecke frei. Er hat die Tendenz, die Arbeitsleistung auf die höchste Stufe zu bringen und dadurch die Arbeitsfähigkeit zu steigern; denn technisch betrachtet, ist der Mensch diejenige Maschine, die hinzulernen kann. Die Produktivkraft eines Landes hängt nicht weniger als von den Bodenschätzen von der menschlichen Kraft in der höchsten Stufe ihrer Leistungsfähigkeit ab.

Ein Arbeiter kann auf Erfindungen kommen, durch die er bequemer arbeiten kann. Bietet sich ihm die Möglichkeit, dies finanziell auszunutzen, so hat sein Arbeitgeber wie auch die Volkswirtschaft den Vorteil, bietet sie sich ihm nicht, so bleibt es bei dem bequemeren Arbeiten des einen Mannes.

Der Arbeiter muß darauf rechnen können, daß er den Vorteil seiner Mühe voll genießt. Sonst schränkt er seine Tagesleistung bald ein. Es können aber auch Fehler in der Schätzung unterlaufen sein, so daß die Mehrleistung nicht auf den Verdienst des Arbeiters beruht, sondern auf der Wirksamkeit der Maschine oder ähnlichen Gründen. In diesem Falle hat der Unternehmer ein Recht auf Herabsetzung der Akkordsätze.

Um Fehler in der Schätzung nicht so sehr zu Buche schlagen zu lassen, sind Prämiensysteme zusammengestellt worden. Bei dem Halslyschen wird dem Arbeiter, der das für einen Arbeitstag geschätzte Arbeitspensum in geringerer Zeit erledigt hat, die Hälfte der ersparten Zeit bezahlt, beim Rowanschen System wird der Stundenlohn der geleisteten Arbeitszeit im Verhältnis zwischen ersparter Zeit und Arbeitstag erhöht. Das letztere System ist für den Arbeiter günstiger, solange er nicht weniger als die Hälfte der geschätzten Arbeitszeit verbraucht hat.

Auf alle Fälle aber muß darauf gehalten werden, daß dauernde Akkordverträge geschaffen werden. Man rüttle nicht an den vereinbarten Preisen, bis technische Neuheiten vorkommen; das ist aber nur bei einem guten Kalkulationsbureau möglich, welches statistisch festgestellte Tatsachen berücksichtigen kann. Der Erfolg zeigt sich wirtschaftlich sehr günstig. Die Lohnkosten beim Bau eines Kreuzers bei Danzig betrugen im Jahre 1903 bei Zusicherung ungeschmälerter Akkorde nur 104 M. für die Tonne gegen 327 M. bei einer ähnlichen Aufgabe im Jahre 1901. Der Verdienst der Arbeiter stieg gleichzeitig um 110 %.

Englische Sozialisten sahen im Akkordlohn ein günstiges Prinzip, einen Uebergang zur Kollektivproduktion. Im allgemeinen aber zeigt das Wort: „Akkordlohn ist Mordlohn" die Stimmung der Arbeiterschaft. Denn das Arbeitsquantum sei der Gesundheit schädlich und benachteilige die Kollegen, weil die Normalforderung wächst. Die Gewerkschaftsorganisationen sind noch aus dem Grunde dagegen, weil die Erhöhung des Stundenlohns die einfache Kampfforderung ist. Der Gedanke, der hierin liegt, ist sogar einmal ausgesprochen worden: „Unser Interesse muß es sein, da unsere Arbeitskraft die einzige Ware ist, die wir an den Markt bringen können, für möglichst hohen Lohn, möglichst wenig zu leisten." Die so denken, handeln töricht, sowohl als Produzenten wie als Konsumenten; als Produzenten, weil die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkte zu sinken droht; als Konsumenten, weil die Kaufkraft des erworbenen Geldes herabgesetzt werden würde. Denn der Bezahler des Lohnes ist nicht der Unternehmer, dieser legt ihn bloß aus. Bezahler des Lohnes ist der Konsument. Nur die noch herrschende Kampfesstellung bewirkt es, daß der Unternehmer ausschließlich als Feind betrachtet wird, während er tatsächlich auch Funktionär der Gesellschaft ist. Daß also auch Interessengemeinschaft besteht, wird wohl auch noch erkannt werden.

Noch vor 150 Jahren herrschte die Meinung, daß ein geringerer Lohn die Leute zu größerem Fleiße anhalte. Selbst in den siebziger Jahren vertrat ein preußischer Minister noch einen ähnlichen Standpunkt bezüglich der Bergarbeiter. Es muß ja zugegeben werden, daß die Arbeiter während der Uebergangsperioden mit dem erhöhten Lohn und der Freizeit zunächst nicht selten nichts Vernünftiges anzufangen wissen; bald aber zeigt sich der intensive Vorteil. Anderseits wird die Industrie gezwungen, an den teueren Arbeitslöhnen zu sparen und technische Fortschritte anzustreben. Dies führt wieder erfahrungsgemäß zur Steigerung der Arbeitsgelegenheit. So sind Technik, Wirtschaft und Sozialpolitik auf die Dauer eng verbunden. Die Schäden der Uebergangszeiten können durch Kenntnis der Folgen der einzelnen Maßnahmen verringert werden. Das gemeinsame Ziel der Technik und Sozialpolitik ist es, die höchste Spannung der Volksenergie zu erreichen. Wie Lessing das Streben nach der Wahrheit höher schätzt als den Besitz derselben, so ist auch die Energie des Reichtumserwerbens für ein Volk wichtiger als der Reichtum selbst.

Darum: Fabricare necesse est, non vivere; aber: Der Mensch bleibt Mensch, und ihn menschlich zu behandeln, ist wirtschaftlich vorteilhaft.

Das Denkmal auf der Elisenhöhe, Bingerbrück

Ein Eichen- und Buchenhain auf der Elisenhöhe wird das Andenken an den großen Mann am würdigsten auf die Nachwelt hinübertragen. Keine Theaterkulisse irgendwelcher Form, in Konkurrenz mit dem Niederwalddenkmal und den Burgen auf den Berghöhen am Rhein.

Kein Werk, das entlehnt der Vorgeschichte, von den Pyramiden Aegyptens bis hin zu der Ledererschen architektonischen Plastik, welche dem Seefahrer an der Elbe sich trutzig entgegenstellt — soll das Vorbild des Denkmals für den Schöpfer des Reiches sein.

Ein heiliger Hain, den gärtnerische Kunst aus so alten Bäumen, als sie es vermag, ist auf dem Hochland der Elisenhöhe zu schaffen, der durchblitzt von Sonnenstrahlen den besinnlichen Wanderer dort oben aufnimmt, still ihn auf einfachen Waldwegen leitet und in die rechte Stimmung senkt, der Großtaten des einzigen Mannes zu gedenken. Die Waldwege, geschmückt mit Zeichen der Verehrung, mit Ruhebänken bestellt, sollen hinleiten gegen den Rhein, zu einer wundervollen Blumenwiese, an welcher das größere Denkmal gesetzt ist, Bismarck als Schöpfer des Deutschen Reiches.

Eine Wand, die ein goldenes Bildwerk, goldleuchtend und abgetönt in der Farbenwirkung, trägt, ist baulich einfach gegliedert und von blühendem Pflanzenschmuck umrahmt.

Bismarck, mächtig hervortretend, streng hinausblickend in die Ferne, gelehnt, den Pallasch zur Brust erhoben, an einen ihm zur Seite stehenden Sessel, den Kaiser Wilhelm inne hat, der hinweist auf Wolkengebilde, die von der anderen Seite her über das Land heranziehen, und das huldigende deutsche Volk darstellen.

Das Relief ist hoch genug angebracht. Darunter ein vielstrahliger, kräftiger Brunnenausguß, dessen Wasserfülle weiter durch die Blumen der Wiese strömend, am Abhang der Höhe hinunter in den Rhein fällt. Am Brunnenrand sitzt, dem Bismarckbild entgegen, eine deutsche, dem arbeitenden Volke entnommene Familie. Der Vater aufrecht, ein Kerndeutscher, schaut grüßend, die Hand hebend, auf den Bismarck da droben. Die Mutter lenkt den Blick eines jüngeren Kindes hinauf zum Bild. Der ältere Sohn, ein kräftiger Jüngling, läßt sinnend die Wasserstrahlen durch die Finger gleiten, mit der anderen Hand die Rechte des Vaters suchend.

Eine Mauer mit schönen Torbögen schließt den Hain vom Gelände ab, um das Feierliche des Ortes zu erhöhen. Der Festplatz ist tiefer auf einer Terrasse geordnet. Treppenanlagen führen vom Rheinufer auf die Höhe.

Möge der Baukünstler verzichten, an dieser Stelle seine Kunst zu zeigen. Sie erzählt auf der Elisenhöhe nichts von unserem Bismarck.

Prof. A. Tiede

Wirklicher Geheimer Oberfinanzrat Dr.-Ing. Gustav Lacomi

Am 9. Februar d. J. entschlief sanft an einem Nierenleiden, nach kaum einjähriger Ruhe nach anstrengender Tätigkeit, der Wirkliche Geheime Oberfinanzrat Dr.-Ing. Gustav Lacomi im 61. Lebensjahre.

Lacomi war geborener Berliner und seit dem Jahre 1878 Mitglied des Architekten-Vereins. Er hatte in Berlin das Bauingenieurfach studiert und sich dem Eisenbahnbau zugewendet, in dem er als Bauführer und Regierungsbaumeister tätig war. Als Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor übernahm er in Berlin das Betriebsdezernat des Betriebsamts Berlin-Anhalt und zeichnete sich hier durch seinen Fleiß und geschickte Verwertung seiner technischen Kenntnisse im Verwaltungsdienst aus.

Der Finanzminister Miquel, welcher eine größere Sparsamkeit bei den Bauten und technischen Angelegenheiten der andern Ministerien für erwünscht hielt, berief Lacomi als geeigneten Fachmann in das Finanzministerium, um im Sinne des Ministers diese Gesichtspunkte bei den Verhandlungen mit den übrigen Ressorts, gestützt auf seine technischen Kenntnisse, zu vertreten.

Lacomi hat sich dieser schwierigen Aufgabe mit größter Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit unterzogen und sich die Anerkenntnis und das Vertrauen der Minister Miquel und Rheinbaben erworben, wie durch zahlreiche Auszeichnungen und Verleihung des Kronenordens II. Klasse mit dem Stern und des Ehrendoktors der Technischen Hochschule zu Aachen zum Ausdruck kam. Lacomi verband mit großem Verständnis die Fähigkeit, seine technischen Kenntnisse im Verwaltungsdienst zur vollen Wirkung zu bringen; er war unverheiratet, aber allen seinen Freunden und Bekannten ein steter Helfer und Förderer, der jeden Dank zurückwies und seine Hilfe stets als etwas Selbstverständliches betrachtete.

Seinem Wunsche gemäß hat die Ueberführung der Leiche nach Leipzig zur Verbrennung ohne Begleitung und Leichenzug stattgefunden.

Die Kränze der Kollegen des Finanzministeriums bedeckten seine irdischen Reste.

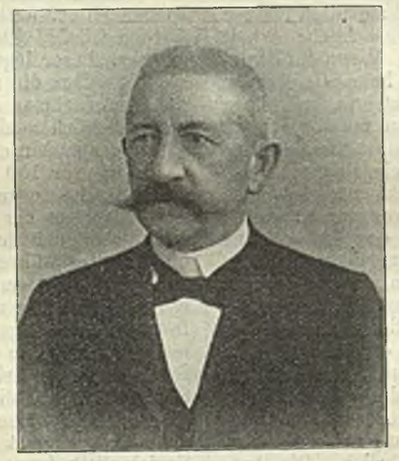
Bassel

Baudirektor K. J. C. Zimmermann

Einer der wenigen Zeugen aus fernen Zeiten baukünstlerischen Schaffens, Baudirektor a. D. Zimmermann, ist am Sonnabend, den 18. März, in Wandsbek nach kurzem Leiden entschlafen, der über 50 Jahre dem Verein als Mitglied angehört hat.

Karl Johann Christian Zimmermann wurde am 8. November 1831 in Elbing geboren, besuchte dort das Gymnasium und bezog 1854 die Bauakademie Berlin. Nach mit Auszeichnung bestandener Bauführerprüfung und nach vierjähriger praktischer Tätigkeit und teilweise gleichzeitigem Studium auf der Bauakademie wurde ihm 1860 bei dem Schinkelwettbewerb auf dem Gebiete des Hochbaues der erste Preis nebst Reiseprämie zuteil und ein Jahr später errang er die gleiche Auszeichnung auf dem Gebiete des Wasserbaues. So in wohl einzigartiger Weise ausgezeichnet und durch eine längere Studienreise durch Deutschland, Frankreich und Italien an Wissen bereichert, übernahm er im Jahre 1864 die Leitung des Stadtbauamts in Breslau, die er acht Jahre lang ausübte.

Im Jahre 1872 wurde er an die Spitze des staatlichen Hochbauwesens der Freien und Hansestadt Hamburg berufen. Die gewaltige Entwicklung der ersten Handelsstadt Deutschlands seit dieser Zeit stellte ihm eine stets wachsende Fülle bedeutsamer und eigenartiger Aufgaben, die fast alle Gebiete des öffentlichen Hochbauwesens betrafen. Und diese Aufgaben, für die zum Teil erst noch neue Typen zu entwickeln waren, hat er unter klarem Erfassen und strenger Durchführung der praktischen Forderungen erfüllt und Bauwerke geschaffen, deren Raumorganismus in vieler Beziehung vorbildlich wurde.



Wenn er auch nur in den früheren Werken seiner hamburgischen Tätigkeit als Künstler von feinem Verständnis für vornehme Wirkung und wohlabgewogene Verhältnisse sich betätigte, so zeigte er doch später, als er mit dem Wachsen der Amtsgeschäfte sich in eigner Person künstlerischem Schaffen nicht mehr widmete, ein volles Verständnis für die neueren Strömungen künstlerischer Betätigung.

Die Bürde des Amtes hatte Baudirektor Zimmermann nicht abgehalten, seine Kraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Acht Jahre lang bekleidete er das Amt des Vorsitzenden im Hamburgischen Architekten- und Ingenieurverein, der seiner hohen Wertschätzung für den verdienstvollen Leiter in der Ernennung zum Ehrenmitglied Ausdruck gab. Auch der Hamburgische Kunstverein vertraute ihm, der durch unausgesetzte kunstgeschichtliche Studien und durch seine weit über den Dilettantismus hinausgehende Betätigung als Aquarellmaler sich auch über den Rahmen des Architekturschaffens ein feines Verständnis für die andern Gebiete der Kunst angeeignet hatte, während vieler Jahre das Amt des Vorsitzenden an. So stand er bis zum 77. Lebensjahre im Schaffen des Lebens, in seltenem Maße ausgezeichnet durch eine glänzende Begabung und reiche praktische Erfahrung, hochgeschätzt von den Fachgenossen, verehrt als wohlwollender, gerechter Vorgesetzter, geliebt von der ihn ganz verstehenden Gattin, an deren Seite er noch drei Jahre in stiller Zurückgezogenheit sein reiches Innenleben leben konnte. Nun ist er geschieden. Die Erinnerung an den seltenen Mann von umfassender Bildung und vornehmer Gesinnung wird bleiben.

Erbe

Aus dem Bericht des Preisgerichtes über den Wettbewerb Groß-Berlin

Entwurf: „Nur 36 V. H. Straßenland und 12,14 ha Parkflächen". Verfasser: Architekt Hermann Jansen zu Berlin — Angekauft —

Die Arbeit ist ein Teilentwurf und besteht aus einer Bebauungsskizze für den westlichen Teil des Tempelhofer Feldes. Die Skizze zeigt manche Schönheiten, aber Blöcke von ungewöhnlich großer Tiefe mit Hinter- oder Innengebäuden sowie geräumigen Innengärten, die offenbar zur gemeinsamen Benutzung der Umwohner bestimmt sind. Die Verkehrslinien sind unzureichend. Von Norden fehlt z. B. eine ausreichende durchgehende Verbindung. Die vom Verfasser beabsichtigte Weiterführung der südwestlichen Diagonalstraße würde nach Lage der örtlichen Verhältnisse nicht ausführbar sein. Wenn, wie der Verfasser angibt, für Straßen mit Einschluß des Parklandes nur 36 % des Geländes verwendet sind, so folgt daraus allerdings noch nicht, daß 64 % für die Bebauung gewonnen werden, da wohl die Innengärten noch davon in Abzug zu bringen sind, wodurch eine Verminderung des Baulandes auf etwa 58 % eintreten würde. Und selbst diese mäßige Ausnutzung ist erkauft durch Anordnung zahlreicher Innenhäuser, welche keine unmittelbare Zufahrt von der öffentlichen Straße besitzen und deshalb vom wirtschaftlichen Standpunkte minderwertig sind. Dagegen verdient der Gedanke, im Anschlusse an den Viktoriapark eine Grünfläche durch das ganze Gelände zu ziehen, besondere Anerkennung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Baurat M. Guth in Berlin W. 57, Bülowstr. 35
Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43/44 — Gedruckt bei Julius Sittenfeld, Hofbuchdrucker., Berlin W. 8, Mauerstr. 43/44